

ESSEN UND TRINKEN IN DER BIBEL – LEBENSBEJAHUNG PUR

von Philipp Elhaus

Die herausragende Bedeutung von Essen und Trinken spiegelt sich auch in der Bibel wieder. Über 550 Belege finden sich im Alten und Neuen Testament. Der thematische Bogen wird dabei vom ersten bis zum letzten Buch der Bibel gespannt. Lautet das (aller)erste Gebot als paradiesische Anweisung an Adam „Du darfst essen von allen Früchten der Bäume“ (1. MOSE 2,16), so wird in der Offenbarung sogar die einst verbotene Frucht vom Baum des Lebens in Aussicht gestellt. An der Freundlichkeit des Schöpfers soll man auf den Geschmack kommen (PS 34,9) und in den Kulturgütern von Wein und Öl erscheint Gott als Geber aller guter Gaben.

Auch wenn die Nahrungsbeschaffung jenseits von Eden mit Mühe und Schweiß verbunden ist, schmeckt man in jedem guten Essen ein Stück Paradies. Diesem Nachgeschmack entspricht ein Vorgeschmack auf die verheißene Zukunft. Nach der Bitterkeit des Sklavenschicksals in Ägypten wartet das gelobte Land, in dem Milch und Honig fließt. In der Speiseabfolge des Passahmahles gibt sich dieser Wechsel unmittelbar zu schmecken. Auf die Bitterkräuter der Gefangenschaft folgt das Festessen des Auszugs.

Die Vollendung der Schöpfung kann sich der Mensch des Alten Testament entsprechend nur als ein grandioses Festmahl vorstellen, bei dem Gott selbst auftritt (JES 25,6-8). Ein Schlaraffenland, in dem Gott persönlich die halben Hähnchen in den Mund steckt und alle satt werden, lebenssatt. Schöpferliebe geht durch den Magen. So leuchtet im Essen und Trinken die Freundlichkeit des Schöpfers auf. Lebensbejahung pur, die auch die Erfahrung von Mangel, Entbehrung und Hunger nicht ohne Hoffnung auf Änderung lässt.

Auch beim Verhältnis Essen und Erotik gibt sich die Bibel nicht prüde. So werden im Hohelied der Liebe die körperlichen Vorzüge der Verliebten mit kulinarischen Vergleichen geschmückt, die (nicht nur) in jedem Orientalen Appetit wecken kann.

ESSEN – INBEGRIFF DER GEMEINSCHAFT

von Philipp Elhaus

Auf die Frage, welcher Raum des elterlichen Hauses für sie der Mittelpunkt war, antworten viele von uns mit der Küche. Hier wurde bei uns nicht nur gekocht und gegessen, sondern auch erzählt, gespielt, die Hausaufgaben gemacht. Hier spielte sich das Leben ab, wo die Ausgabe der Lebensmittel fließend zur Bedeutung der Lebensmittel über gingen und sich in klassischer Rollenverteilung in der Person der Mutter verdichtete. „Das schmeckt wie bei Müttern“ ist nicht nur Qualitätsurteil über das Essen, sondern zugleich sinnfällige Erinnerung an die überschaubare und geborgene Welt des Elternhauses. Und dank der wachsenden Kochkünste der Männer werden auch in diesem Bereich Geschlechterrollen verflüssigt – Gott sei Dank.

„Getrennt von Tisch und Bett“ formuliert der Gesetzgeber im Blick auf die Bestimmung des Trennungsjahres und erklärt damit seinerseits die Tischgemeinschaft zur elementaren Form menschlicher Gemeinschaft neben der geschlechtlichen Vereinigung. Denn in beiden Fällen geht es um die Weitergabe von Leben. An einem Tisch zu sitzen ist daher Inbegriff von menschlicher Gemeinschaft. Das gilt nicht nur die den Bereich der Familie, sondern auch für größere soziale Gruppen bis hin zum Verhältnis von Staaten. Verlässt jemand beim Essen den gemeinsamen Tisch, so ist das Tischtuch deutlich zerschnitten. Zerstrittene Parteien kehren an den Verhandlungstisch zurück, an dem es (zumindest früher) selbstverständlich immer etwas zu essen gab. Heute wird man in der Regel zum anschließenden festlichen Bankett geladen. Wir haben im Rahmen der neueren deutschen Geschichte noch deutliche Erinnerungen an die vielen runden Tische, die nach Öffnung der Mauer 1989 eingerichtet wurden. So ist die Erfahrung des gemeinsamen Essen über die familiäre Lebenswelt bis hin in die „hohe“ Politik gewandert.

Die soziale Bedeutung des Essens wird auch in anderen Bereichen sichtbar. Wer hat sich bei seiner Hochzeit nicht lange Gedanken um die Auswahl von Menü oder Büffet gemacht? Nach einer Beerdigung werden die Trauernden durch das gemeinsame Essen wieder einen Schritt in die Welt eingeführt, die sich trotz des Verlustes weiterdreht – und in der man deshalb essen und trinken muss. Eine Teezeremonie in Ostfriesland ist ein Gemeinschaftsritual auf höchstem Niveau – und eins der bewährtesten Anti-stressprogramme, die ich kennen gelernt habe. Denn bei einer Tasse Kaffee kann ich in der Regel weiterarbeiten – beim Tee Trinken nach ostfriesischer Sitte ist das nicht möglich!

Essgewohnheiten und Tischsitten sind daher – wie gesagt – ein markanter Spiegel der Gesellschaft und ihrer tragenden Werte. Im Judentum haben die vielen Speisevorschriften die Funktion, auch die entferntesten Bereiche des Alltags zu heiligen und damit die Spaltung von Feiertag und Alltag zu überwinden.

Beim gemeinsamen Essen öffnet sich auch der Horizont zur globalisierten Welt, denn beim Essen schmecke ich nicht nur die Vielfalt der Herkunftsländer der Gewürze und Speisen, sondern begegne auch den Fragen nach Gerechtigkeit und Ökologie. Dass mir dabei nicht gleich der Appetit vergehen muss, zeigt die Brot für die Welt-Aktion „Mahlzeit“ mit unterschiedlichen Broschüren und Informationen zu Gerechtigkeit und Konsum, Landwirtschaft und gesunde Ernährung, Ökologie und Artenschutz – und natürlich auch Rezepten. Am Esstisch übe ich daher auch die Gemeinschaft mit der globalen Familie Mensch und kann mit dazu beitragen, die Lebensbedingungen von Menschen in der Zweidrittelwelt zu verbessern und die natürlichen Lebensgrundlagen für künftige Generationen zu erhalten.

Tiefgefrorene Gerichte, Mikrowelle und Fastfood entsprechen den Begriffen Individualisierung und Beschleunigung, mit der Gesellschaftsforscher unsere Lebenswelt beschreiben. Hier wird bis ins Sprachliche hinein ein besonderer, verzehrender Umgang mit der Welt sichtbar, in der man alles mögliche reinziehen, mitnehmen, vernaschen oder – wie die Wiener sagen einbraten(= verführen) will. Offensichtlich scheint diese Einverleibung der Welt jedoch nicht satt zu machen. Denn dem Überfluß an Nahrungsmitteln steht auf der anderen Seite die Angst gegenüber, ständig zu kurz zu kommen. Angesichts der Fülle des Angebots erweisen wir uns oft als unersättlich. Eine alte römische Fabel beleuchtet diesen Zusammenhang eindrücklich: „Ein Hund läuft am Ufer eines Baches entlang. In seinem Maul trägt er ein großes Stück Fleisch; doch plötzlich sieht er seinen Schatten. Sofort beginnt er zu knurren, weil er meint, einen Nebenbuhler entdeckt zu haben. Als er argwöhnisch sein Schattenbild beobachtet, glaubt er, jener habe ein größeres Stück Fleisch im Maul als er. Gierig schnappt er danach. Sein eigenes Stück fällt ins Wasser, und so hat er nichts.“

Überfluss steigert die Angst, zu kurz zu kommen und gebiert die Gier nach immer mehr. Dieser Gier weckt den Geiz – beide Wörter haben übrigens dieselbe Wortwurzel. Wer gierig wird, wird geizig. Beides sind Gitterstäbe, mit denen sich das Ich einkerkert – und am Ende weder satt noch lebensatt wird.

DER TISCH ALS ORT, WO MENSCH UND GOTT ZUEINANDERFINDEN

von Philipp Elhaus

Durchgängig begegnen sich Gott und Mensch immer wieder am Essenstisch. Gastfreundschaft wird zum Ort der Gottesbegegnung. Wird Arbaham noch nichts ahnend zum Gastgeber Gottes (1-MOSE 18,1-5), so erweist sich Gott als künftiger Gastgeber aller Menschen (JES 25,6-8). Noch sind die Einladungskarten nicht verschickt, aber der Prophet hat schon die Festpläne veröffentlicht, inklusive der Menükarte. Gott kommt – und ein Fest beginnt. Grenzenlos, multikulturell und international. Gott kommt, das Fest beginnt und der Mensch atmet auf und wird frei! Gottes Gastfreundschaft führt zur Verwandlung der Welt. Aus Unglaube wird Vertrauen, aus Tod Leben, aus Tränen Freude, aus Schmach unversehrtes Recht. Lebenshunger wird umfassend gestillt.

Einen Vorgeschmack auf dieses Festessen bietet Jesus, indem er Tischgemeinschaft mit all denen pflegte, mit denen man sich in Israel damals nicht an einen Tisch setzte. Darum spielt in seinen Gleichnissen das Motiv des Festmahls eine so große Rolle. Zum Fest der Liebe lädt die Sehnsucht Gottes die verlorenen Söhne und Töchter, um sich mit ihnen an einen Tisch zusetzen (LK 15). Das gemeinsame Essen mit den Verlorenen ist die Verleiblichung der Vergebung. Jesus führte Menschen in den Schutzbereich Gottes und ehrt die hungrigen, korrupten und amoralischen Gestalten mit der Fülle der Gottesgaben. Damit macht er an den Grenzfällen des gesellschaftlichen Zusammenlebens deutlich, dass das Reich Gottes die Aufhebung aller Schranken in der unbegrenzten Gastfreundschaft Gottes ist. Was ihm von Seiten seiner Gegner den wohl interessantesten „Hoheitstitel“ eintrug, den das Neue Testament überliefert: „Ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Sünder und Zöllner“ (MT 11,9). Gemeinsame Mahlfeier (APG 2,42), Gastfreundschaft (RÖM 12,13 UND HEBR 13,2) und Teilen mit den Hungernden (MT 25,35 U-40) wird daher zum Erkennungszeichen der ersten Christen. An einem Tisch sitzen römische Patrizierin und der Haussklave – revolutionäre Praxis in der damaligen Zeit.

Zwei Szenen wollen diesen Erfahrungshintergrund der biblischen Texte beleuchten.

„Endlich da!“ Lydia huschte durch die Tür. Sie war weit gelaufen, quer durch Jerusalem. Drinnen saßen schon die anderen. Niemand fehlte. Schön, alle wiederzusehen. Sie umarmten sich, dann erzählten sie, was passiert war seit ihrem Treffen in der vergangenen Woche: Lydias Mann wollte ihr verbieten, weiter zur Christengemeinde zu gehen. Jonas Besitzer schlug immer brutaler zu. Hanna würde bald heiraten. Sie erzählten, und im Gebet danach sagten sie Christus, was sie beschäftigte und wovor sie Angst hatten.

ESST UND TRINKT

Dann packten sie aus, was sie mitgebracht hatten: Johannes etwas Gerstenbrot, Susanna einen Krug Wein – und Thomas hatte ein paar Trauben ergattern können! Jakobus sprach den Segen über Brot und Wein. Nun saßen sie beieinander, aßen, sangen – Sorgenfalten glätteten sich, die Angst wich. Es tat gut, so zusammen zu sein.

Sie gingen anders, als sie gekommen waren: Sie waren stark genug für die kommende Woche. (NACH APG 2,42)

„Paulus tobte vor Wut: Immer Ärger mit den Korinthern! Sicher, sie hatten es nicht leicht in der Gemeinde von Korinth. Steinreiche Damen und gebildete Herren gehörten dazu, aber auch Sklavinnen und einfache Hafenarbeiter. Immer gab es Probleme zwischen den reichen und den Armen. Aber was er jetzt hörte – unglaublich!

Die Reichen bringen Leckerbissen und ausgesuchte Weine mit in die Gemeinde, essen und trinken genüßlich. Ja, einige betrinken sich sogar! Später kommen die anderen, die hart und lange arbeiten mußten; sie sind natürlich hungrig. Aber man hat ihnen keinen Bissen, keinen Schluck übrig gelassen.

Und das, was sie tun, nennen sie „Abendmahl“. Sie haben wohl vergessen, was Paulus ihnen erklärt hatte. Abendmahl feiern, heißt das Leben untereinander zu teilen, das Jesus für sie eingesetzt hat. Als Brüder und Schwestern zusammensein mit ihm in der Mitte. Da kann man doch nicht ausgelassen schwelgen und die anderen hungern lassen!

O, diese Korinther! Noch heute würde er ihnen schreiben: Feiert würdig – teilt!“ (NACH 1-KOR 11,20-22)

DER MENSCH LEBT NICHT VOM BROT ALLEIN

von Philipp Elhaus

Die Bibel weiß, dass Lebenshunger nicht mit Lebensmitteln allein zu stillen ist, denn im Lebenshunger äußert sich jener unersättliche Hunger nach Liebe im Blick auf uns selbst und im Blick auf andere, der jenseits von Eden an keiner Schöpfungsgabe zu stillen ist. Denn in ihm meldet sich die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies zu Wort. Darum warnt Gott selbst in der Rolle eines Marktschreiers davor, seinen Hunger dort zu stillen, wo man teuer bezahlen muss ohne satt zu werden und lädt ein, sich stattdessen an ihn zu wenden (JES 55, 1FF). Jesus erneuert diese Einladung in unüberbietbarer Form: „Ich bin das Brot des Lebens“ (JOH 6), konkrete Zuwendung der Liebe, an dem Lebenshunger gestillt werden kann. „Mein Leib – für dich gegeben“ – in der Tradition der Alten Kirche die Speise zum ewigen Leben. An Gott satt werden – eine Erfahrung, die vor allem die Mystik immer wieder beschreibt.

Als ich in Vorbereitung auf eine Konfirmationspredigt meinen Konfirmandenjahrgang danach fragte, welchen Bäckereiauslagen sie sich zuordnen würden, reichte die Palette der Köstlichkeiten vom Sahnetörtchen bis zum Käsecroissant. Als ich wissen wollte, was ihnen denn zu Jesus einfällt, kamen die Antworten wie aus der Pistole geschossen: Weltmeisterbrot und Vollkornbrot. Weltmeisterbrot, weil Jesus für die ganze Welt da ist. Und Vollkornbrot, weil da so viele Nährstoffe enthalten sind, die wir zum Leben brauchen. Da ahnte ich, dass diese Jugendlichen etwas vom zentralen Inhalt der Bibel geschmeckt hatten. Und Sie ahnen jetzt, womit wir bei der Konfirmation Abendmahl gefeiert haben.

AUSBLICK

In einer alten jüdischen Legende begehrt ein Rabbi im Traum einmal den Himmel und die Hölle zu besuchen. Ein Engel nimmt in an die Hand und führt ihn in einen großen Raum, in dessen Mitte ein Topf mit köstlichem Essen über dem offenen Feuer hängt. Zahlreiche Menschen befinden sich im Raum, die in ihren Händen jeweils einen ganz langen Holzlöffel halten. Sie machen einen hungrigen, ausgemergelten Eindruck, weil jeder vergeblich versucht, sich selbst den langen Löffel mit Essen in den Mund zu stecken. Doch im Raum herrscht eisige Stille. „Wo sind wir hier“, wollte der Rabbi wissen. „In der Hölle“, bekam er zur Antwort. Im nächsten Raum erwartete ihn dieselbe Szenerie. Wieder der Topf und der Mitte und zahlreiche Menschen um ihn herum, die ihre langen Löffel in den Topf tunkten. Doch hier schlugen im Stimmengewirr und fröhliche Gesichter entgegen, die wohlgenährten Leibern gehörten. Denn sie schoben sich die langen Löffel gegenseitig in den Mund. Da wusste der Rabbi, wo er war.